Nummer 261 — Halle, Donnerstag, den 6. November 1924 — 59. Jahrgang
Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen oder Briefträger 1.40 Goldmark, durch die Post 1.85 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Goldmark-Zeilen berechnet. Die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus Alte Promenade 16 und Gr. Brauhausstraße 1., Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtt-Anschrift „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung Bankhaus Reinhold Stechner, Halle a. S. Postscheck-Konto Leipzig Nr 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Aus der Demokratischen Partei Thüringens sind Dr. h. c. Fillmann, Präsident der Thüringer Handelskammer, und Dr. Prager, zweiter Vorsitzender der Ortsgruppe Jena der Demokratischen Partei ausgetreten. Wie verlautet, will sich Dr. Fillmann der Deutschen Volkspartei anschließen. Dr. Fillmann ist Generaldirektor der unter dem Namen „Kahlakonzern" bekannten größten Gruppe deutscher Porzellanfabriken.

❖

Der Parteivorstand der Deutschnationalen Volkspartei hat beschlossen, den bekannten Vorkämpfer der Aufwertungsbewegung, Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten Vogt aus Darmstadt auf eine der ersten Stellen des deutschnationalen Reichstagswahlvorschlages zu setzen.

Gleichzeitig wurde die Reichsliste und die preußische Landesliste der Deutschnationalen Partei aufgestellt. Dr. Winckler bleibt vorläufig Parteivorsitzender bis zu der satzungsmäßig Anfang Januar stattfindenden Neuwahl.

❖

Der Bayrische Landtag hat gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Völkischen Neuwahl des Landtagspräsidiums beschlossen.

❖

Der Geschäftsordnungsausschuß des Bayrischen Landtages genehmigte die Strafverfolgung der kommunistischen Landtagsabgeordneten Schlaffer und Goetz wegen Fortführung der **in Bayern verbotenen Kommunistischen Partei.**

❖

Da infolge des Londoner Abkommens die Gerichtsbarkeit der besetzten Gebiete wieder in deutsche Hände übergegangen ist, sollte der Separatistenführer Matthes verhaftet werden, der wegen Beamtenbeleidigung zu Gefängnis verurteilt worden war. Der zuständige französische General aber versagte bis auf weiteres die Genehmigung zur Festnahme desselben.

Die Franzosen haben also ihre Hoffnungen auf Loslösung des Rheinlandes noch nicht aufgegeben.

❖

Ein ehemaliger Anhänger der Separatistenbewegung in der Pfalz, der Stadtobersekretär Ludwig Bambauer von Lauterecken wurde wegen fortgesetzten Betruges und schwerer Privatkurkundenfälschung zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

— Und solche Leute schützt Frankreich!

❖

Wie die Morgenblätter aus Paris melden, hat das Komitee des Forges erklärt, daß die verbreitete Nachricht über ein zwischen Vertretern der deutschen und französischen Schwerindustrie abgeschlossenes Abkommen jeder Grundlage entbehrt.

❖

Aus Essen wird gemeldet: Gestern fanden in sämtlichen Kommunalbetrieben Rheinlands und Westfalens Urabstimmungen statt. Die bis 5 Uhr nachmittags vorliegenden Teilergebnisse lauten mit neun Zehntel Mehrheit für den Streik.

❖

Die deutsche Handelsdelegation unter der Führung des Staatssekretärs v. Trendelenburg wurde in Paris von einem Ministerialdirektor und zwei weiteren Delegierten am Bahnhof empfangen. Die Verhandlungen haben bereits begonnen.

❖

Der Londoner Geschäftsträger der Sowjetregierung, Rakowsky, hatte gestern abend eine Unterredung mit Herriot. Der Chefredakteur Jean Herbette ist zum Botschafter Frankreichs in Moskau ernannt worden. Zum Gesandten der Sowjetregierung in Paris wurde Krassin ernannt. Die französisch-russische Konferenz wird am 10. Januar in Paris beginnen.

❖

Macdonald hat gestern dem englischen König seinen Rücktritt erklärt. Baldwin wurde mit der Kabinettsbildung betraut.

❖

In Rom ist eine umstürzlerische Verschwörung aufgedeckt worden. Die „Tribune" meldet hierzu, daß vor einem Monat ein junger Mann aus Amerika nach Rom gekommen sei und dort eine Organisation gründete, die den Zweck verfolgte, dem Lande eine liberale Regierung zu geben. Der Gründer der Organisation ist unter dem Namen Hauptmann Bellini jetzt mit seinen Anhängern von der Polizei verhaftet worden.

❖

Das lettische Kriegsministerium schloß mit einer französischen Firma einen Vertrag über den Bau von zwei Unterseebooten und von zwei Minenbooten ab. Die Kriegsschiffe sind in 20 Monaten zu liefern. — Die Kriegsrüstungen nehmen überall zu, ein schlimmes Zeichen für die Zukunft.

❖

Nach einer Meldung aus Peking hat Dr. Sunyatsen dem General Feng mitteilen lassen, daß er gewillt sei, an der Friedenskonferenz in Peking teilzunehmen, deren Ziel die Wiedererneuerung Chinas ist. Der Pekinger Korrespondent des „Daily Expreß" meldet, daß verschiedene Provinzen sich zu einem selbständigen Staat zusammengeschlossen haben und die Oberhoheit von Peking nicht anerkennen.

Präsidentenwahl in Amerika.

Calvin Coolidge,
der bisherige Präsident der Vereinigten Staaten.

Charles G. Dawes,
der voraussichtliche Vizepräsident.

New York, 5. Nov. (Eig. Drahtm.).

Nach den um 6 Uhr früh vorliegenden Meldungen aus der Mehrzahl der Staaten hat

Coolidge auf der ganzen Linie gesiegt.

Er hat eine Mehrheit erreicht, wie sie seit langer Zeit kein anderer Präsident davongetragen hat.

Wenn auch die Wahlergebnisse aus den Weststaaten noch ausstehen, so ist doch kaum anzunehmen, daß diese eine grundlegende Aenderung des Gesamtergebnisses herbeiführen können. In den Oststaaten hat Coolidge mit einer Stimmenzahl von über einer Million gesiegt.

Nach den 12.55 Uhr mitteleuropäischer Zeit vorliegenden Ergebnissen aus der Neuyorker City wurden für Coolidge 13 530, für Davis 8598 und für Lafolette 2628 Stimmen abgegeben.

Die bis 1.40 Uhr mitteleuropäischer Zeit aus dem Staate Neuyork vorliegenden Ergebnisse geben für Coolidge gegenüber Davis eine Mehrheit im Verhältnis von 3:1, am schwächsten steht Lafolette. Der größte Teil der östlichen Staaten hat sich für Coolidge entschieden. Die Lage im Süden ist noch ungeklärt. Die wenigen aus den kleineren Wahlkreisen in Louisiana vorliegenden Ergebnisse sprechen für Davis.

Neuyork, 5. Nov. (Eigene Drahtmeldung.) Um 5 Uhr 25 Min. vormittags mitteleuropäischer Zeit hatten Coolidge 311, Davis 157 und Lafolette 17 Gesamtstimmen. Somit ist ein glatter Sieg der Republikaner mit Coolidge und Dawis an der Spitze erzielt.

Zur Verhaftung des Generals von Nathusius.

Vom Deutschen Offiziersbund wird uns geschrieben:

„Das Vorgehen der französischen Behörden gegen den General von Nathusius bedeutet einen schweren Rechtsbruch und zugleich einen Akt der Gewalt gegen einen deutschen Staatsangehörigen. General von Nathusius konnte selbstverständlich den französischen Boden nur mit einem ordnungsmäßigen Paß und mit französischem Visum betreten. Durch Erteilung dieses Visums hatte ihm die französische Regierung freies Geleit zugesichert. Man gewinnt aus der Verhaftung den Eindruck, daß man dem General von Nathusius eine Falle gestellt hat.

Die deutsche Regierung hat die Pflicht, diesem unerhörten Rechtsbruch internationalen Charakters mit allen Mitteln entgegenzutreten. Sie hat die sofortige Befreiung des Verhafteten und eine förmliche Entschuldigung der französischen Regierung zu verlangen.

Das alles ist unabhängig von der französischen Behauptung, daß Nathusius während des Krieges Verfehlungen gegen das französische Gesetz begangen haben soll. Ueber die sogenannten Kriegsverbrecherprozesse ist bereits das Notwendige oft gesagt worden. Sie sind mit einer gesunden Rechtsauffassung unvereinbar. Sollte General von Nathusius auf Grund eines solchen Prozeßurteils seiner Freiheit beraubt werden, so wäre das ein zweiter Willkürakt, gegen den sich die deutsche Regierung zu wenden hat. General von Nathusius kann versichert sein, daß das deutsche Offizierkorps geschlossen hinter ihm steht und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln seine Befreiung betreiben wird."

❖

Nach einer Meldung der „Information" ist der deutsche Botschafter wegen der Verhaftung des Generals v. Nathusius heute bei der französischen Regierung vorstellig geworden.

❖

Die Verhaftung mag rein formaljuristisch nach französischem Recht zulässig sein. Angesichts des von der Regierung Herriot immer wieder betonten Wunsches nach Verständigung mit Deutschland und angesichts der soeben wieder begonnenen Verhandlungen über eine grundlegende Regelung der Wirtschaftsbeziehungen beider Länder stellt die Verhaftung aber eine Unanständigkeit und Herausforderung größter Art dar. Wenn unsere Regierung Mark in den Knochen hätte, würde sie die Handelsvertragsverhandlungen solange abbrechen, bis der Fall Nathusius befriedigend geklärt ist. Das kann in der höflichsten Form geschehen und doch mit aller Entschiedenheit, und die Franzosen würden es sich sehr überlegen, ob sie nicht lieber die Gelegenheit zu einer kleinlich-erbärmlichen Rache, als die Aussichten verlieren wollen, zu einer wirtschaftlichen Verständigung mit uns zu gelangen, ohne die sie mit Elsaß-Lothringen die unübersehbarsten Schwierigkeiten bekommen wird.

Wir sind stark, wenn wir wollen. Hören wir endlich einmal auf, uns die französischen Ohrfeigen immer wieder gefallen zu lassen!

Schwierigkeiten Herriots.

Im „Echo de Paris" wirft der frühere Wiederaufbauminister Raibl dem Kabinett Herriot seine Finanzpolitik vor. Raibl verurteilt weiter die auswärtige Politik Herriots. Er nennt sie eine Politik gefährlicher Illusionen. Sie habe dazu geführt, daß Frankreich das Ruhrpfand gegen die Versprechungen von Macdonald aus der Hand gab und daß der Völkerbundspakt abgeschlossen wurde, dem die konservative Regierung auf jeden Fall ihre Unterschrift verweigern wird.

Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris" berichtet, die Möglichkeit der Bildung eines Kabinetts Caillaux bereite den englischen Konservativen große Unruhe **Herriot sei unfähig, mit der englischen Regierung, die jetzt jahrelang die englische Politik leiten werde, ersprießlich zusammenzuarbeiten.**

❖

Aus vorstehenden beiden Meldungen sind die zwei Strömungen ersichtlich, die heute gegen Herriot sich richten: die Nationalisten wollen Herriot beseitigen weil er zu pazifistisch und zu linksorientiert ist, den extremen Linksparteien, die infolge der wachsenden Teuerung wie immer mehr Anhang gewinnen ist er zu kapitalistisch und militaristisch. Der Stern Caillaux, der während des Krieges wegen seiner Politik der Verständigung mit Deutschland unschädlich gemacht wurde, ist wieder im Ansteigen, was sich äußerlich z. B. darin zeigt, daß er kürzlich von Herriot öffentlich empfangen und umarmt wurde (beide sind intim miteinander befreundet). Trotzdem ist zunächst mit einer Rechtsregierung zu rechnen, denn die Macht haben in Frankreich zur Zeit die Militärs, die auch die Hochfinanz hinter sich haben. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist daß Millerand jetzt wieder ins politische Leben eingetreten ist, die Zeitung „L'Avenir" gekauft hat (man vermutet, entweder mit dem Gelde der katholischen Geistlichkeit oder der Schwerindustrie), und daß schon seine erste Rede eine Warnung vor dem Pazifismus und eine rücksichtslose Hetze gegen Deutschland war.

Auch England steht grundsätzlich wie in Deutschland (allerdings gemäßigter) eine rechtsgerichtete französische Regierung lieber, weil ihr Hauptziel jetzt ist, endlich die revolutionären Tendenzen in ganz Europa niederzuwerfen damit Ruhe und geordnete Verhältnisse wiederkehren, die Wirtschaft Europas wieder aufblüht und die Arbeitslosigkeit in England aufhört.

Des Deutschen Platz an der Sonne.

Von Carl Meißner.

Das Naturgesetz, daß gepreßte Masse sich dehnen muß, ist zugleich eine Forderung des natürlichen Rechtes. Ist für die Ausdehnung der Menschenmasse kein Raum da, so entspricht der Krieg den Naturereignissen der Explosion.

1870 gab es in Europa noch vierundneunzig Millionen Germanen. Die Slaven waren noch in der Minderheit. 1910 hatte sich das Millionenbild umgekehrt, Slaven 145, Germanen 142, Romanen nur noch 115. 1920 aber waren die Germanen mit Vorsprung an der Spitze. Germanen, Slaven, Romanen folgten sich mit 149,5, 143, 121 Millionen.

Zu diesem Anwachsen der Germanen Europas leisteten die ungefähr 82 Millionen europäischer Deutscher, die also wesentlich mehr als die Hälfte der europäischen Germanen ausmachten, trotz starker Auswanderung den Hauptanteil. Ein Vergleich von Deutschland und Frankreich macht ihr Wachstum besonders deutlich. Stand 1816 Deutschland zu Frankreich noch 21 zu 29 Millionen, standen beide Lände 1860 mit 36 Millionen zu 37 Millionen fast gleich, so war 1912 mit 66 zu 40 Millionen die Ueberzahl Deutschlands schon vierzigprozentig.

Dieser „Zahlensieg" drängte zur Explosion, zum Eroberungskriege. Deutschland versuchte es aber mit friedlicher Durchdringung der Welt. Deutschland glitt dann schwach vorbereitet in den Verteidigungskampf gegen die Welt, dann kam Versailles. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, ehrlich angewandt, hätte für die Deutschen, natürlich unter Anschluß Deutsch-Oesterreichs, einen nicht rund geschlossenen aber zusammenhängenden, wenn auch übervölkerten Nationalstaat von nahezu 80 Millionen ergeben. Das ist die Doppelzahl der europäischen Franzosen und nahezu auch der Inselbriten. Das wäre der Zahl nach der größte Nationalstaat Europas gewesen. Denn die Ueberzahl der uns Entrissenen 9 bis 10 Millionen Deutscher sitzen als Grenzdeutsche im unmittelbaren Anschluß an die zwei deutschen Nationalstaaten.

Aber Zerstörung, Zerreißung, Zertrümmerung Deutschlands war das Ziel. Vor dem Weltkriege lebten in fünf Staaten mehr als eine Million Deutscher, heute in acht Staaten. Vor dem Weltkriege lebten bis 100 000 ohne Splitter Deutscher in drei, heute in zehn Staaten.

Nach den Angelsachsen ist der Deutsche mit 90 bis 100 Millionen das zahlreichste Kulturvolk der Erde. Die Angelsachsen, ebenso wie die Russen und Franzosen, leben fast ausschließlich unter eigener Herrschaft. Von den Deutschen leben ungefähr 30 v. H. unter Fremdherrschaft. Der Rest ist in drei Staaten zerrissen. Deutschland selbst beherbergt nur noch die „größere Hälfte".

Die drei Millionen Deutsche der Tschechoslowakei, die ungefähr 1 200 000 Deutsche in Polen, die 1 700 000 Deutsche in Frankreich und die kleineren Mengen im Memelgebiet, Dänemark und Eupen-Malmedy zusammen mit den 300 000 Deutschen in Jugoslawien, den 850 000 Deutschen Rumäniens und den zur Hälfte vertriebenen baltischen Deutschen, die als Außenposten hinzukommen, zwingen ein wieder selbstbewußt gewordenes Deutschland zu ständigem Unfrieden mit seinen sechs Nachbarn. Ehe diese Rechnung nicht bereinigt ist, kann ein guter Friede nicht zustande komm n.

Denn die ungefähr 82 Millionen Deutsche Europas, die also etwa 18 v. H. seiner Gesamtbevölkerung ausmachen, besitzen als Nationalstaaten vom Boden Europas 6,5 v. H.!

In Afrika und Asien sind mit dem Raub unserer Kolonien die deutschen Zahlen ganz gering geworden. In Amerika stehen die wertvollen 9 bis 10 Millionen, die sich in den Vereinigten Staaten Deutschamerikaner nennen — deutschblütig sind wohl mehr als 30 Millionen —, immer noch unter dem Druck der Hetzpreße und unawissier Eingemeinsechte. Während die halbe Million in Mexiko und Südamerika freier atmen kann.

Welcher Prozentsatz der Erde aber beherrschen die 90 bis 100 Millionen Deutschen der Erde denen nicht halb so viel, das heißt 45 Millionen Franzosen der Erde gegenüberstehen? Ein 226stel oder beträchtlich weniger als ein halbes Prozent gehört demnach den Angelsachsen zahlenmäßig größtem Kulturvolk der Erde!

Falsche Gerüchte über die Zeppelinwerft.

In den letzten Tagen sind zahlreiche Meldungen über Verlegungen der Zeppelinwerft und über die Inbetriebnahme von Zeppelinluftschiffhallen nach Amerika usw. verbreitet worden. Zu diesen Nachrichten wird uns von dem Direktor der Zeppelinwerft in Friedrichshafen, Oberingenieur Dr. Dürr, folgendes mitgeteilt:

„Die bisher erschienenen Nachrichten über Pläne und das Schicksal der Zeppelinwerft entbehren jeder Unterlage. Vor allen Dingen ist es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241106016/fragment/page=0001

unrichtig, daß die Werft nach Spanien verlegt wird und daß vier Riesenluftschiffe für spanische Rechnung erbaut werden, die einen Verkehr zwischen Spanien und Argentinien vermitteln sollen. Es haben vor längerer Zeit einmal Verhandlungen mit einem spanischen Konsortium stattgefunden, um ein ähnliches Projekt zu verwirklichen. Alle diese Verhandlungen sind über das Stadium von Vorbesprechungen jedoch nicht hinausgekommen und im Augenblick läßt sich über die Durchführung von Bauten im Auslande nichts sagen, bevor nicht das Schicksal der deutschen Werft in Friedrichshafen und damit überhaupt die Zukunft der Zeppelingesellschaft entschieden ist. Seit längerer Zeit sind maßgebende Vertreter der Zeppelingesellschaft nicht mehr in Spanien gewesen, was bestimmt der Fall sein würde, wenn die Meldung über die Gründung eines deutsch-spanischen Konsortiums zutreffend wäre.

Weiter ist dann auch die Nachricht, daß Frankreich der Erbauung eines Luftschiffes für eine größere französische Privatgesellschaft sympathisch gegenübersteht, zum mindesten verfrüht. Die Entscheidung über diese Frage fällt gleichfalls erst, wenn die interalliierte Militärkontrollkommission die Entscheidung über die Friedrichshafener Werft gefällt haben wird. Solange diese Frage nicht endgültig geklärt ist, kann auch in Friedrichshafen mit dem Bau des von der Zeppelingesellschaft geplanten kleinen Versuchsluftschiffes nicht begonnen werden."

Die Vaterländischen Verbände gegen das Urteil im Consulprozeß.

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände Groß-Berlins veranstalteten eine Versammlung, in der sie energischsten Protest gegen das Urteil des Staatsgerichtshofes im O. C.-Prozeß gegen die Ehrhardtoffiziere und gegen das Republikschutzgesetz einlegten unter Hinweis darauf, daß Bayern bereits gegen das Urteil protestiert hat. Sie fordern die Oeffentlichkeit auf, gegen das die persönliche Freiheit in bisher ungekannter Weise einschränkende Republikschutzgesetz Stellung zu nehmen. Gleichzeitig verlangen sie sofortiges energisches Vorgehen gegen die Verhaftung des Generals v. Nathusius durch die Franzosen.

Bayern im Konflikt mit dem Reiche.

Die Bayrische Regierung sieht in der Verordnung des Reichspräsidenten über die Aufnahme von Auslandskrediten durch die Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände einen Mißbrauch des § 48 der Reichsverfassung (Notverordnungsparagraph), auf Grund dessen die Verordnung erlassen wurde. Bayern verlangt möglichst sofortige Aufhebung der Verordnung. Ebenso lehnt Bayern den vom Reichsernährungsminister ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Rentenbank-Kreditanstalt ab.

Entscheidung über die Steuerreform am Freitag.

Die gestrigen Verhandlungen im Steuerausschuß des Reichstags über Steuerermäßigungen mußten auf Freitag vertagt werden, da die Vertreter der Länder Einwendungen gegen die Vorlage des Reichsfinanzministers machten. Die Vorlage wird abgeändert werden müssen, sie soll dann im Wege der Notverordnung in Kraft gesetzt werden.

Schlechter Herbstverkehr bei der Reichsbahn.

Dem Vernehmen nach entspricht der diesjährige Herbstverkehr bei der Reichsbahn durchaus nicht den Erwartungen, die man in der Direktion der Gesellschaft gehegt hatte. Der Personenverkehr weist keinen merklichen Rückgang auf, dagegen läßt die Güterbeförderung außerordentlich viel zu wünschen übrig und zeigt gegenüber den Vorjahren eine sehr wesentliche Beeinträchtigung. Diese Tatsache wird seitens der Gesellschaft einmal auf den Umstand zurückgeführt, daß die Ernte in Deutschland gegenüber den Erträgnissen im vorigen Jahre zurückgeblieben ist. Bisher konnten, was sonst immer nur mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, die erforderlichen Waggons für die Kartoffel- und Rübenernte sowie für die Getreidetransporte überall in der verlangten Zahl gestellt werden. Vor allen Dingen aber wirkt sich die gedrückte Wirtschaftslage auf die Eisenbahn sehr stark aus. Die Industrie und die Kohlengruben haben in diesem Herbst keinen allzu starken Bedarf für Gütertransporte gehabt.

Die Führer der Sozialdemokratie und das betrogene deutsche Volk.

Kurt Eisner, einer der Führer der deutschen Revolution und langjähriger Chefredakteur des offiziellen Organs der Sozialdemokraten, des „Vorwärts", erklärte auf der Berner Konferenz 1917 wörtlich folgendes:

„Nicht die deutsche Regierung, sondern das gesamte deutsche Volk ist schuld am Ausbruch des Krieges; deshalb ist das gesamte Volk vom Jüngling bis zum Greis verpflichtet, Steine zusammen zu tragen für das zusammengeschossene Gebiet; auch die Gefangenen haben kein Recht, nach Hause zu verlangen, sondern müssen, und wenn es 15 Jahre dauert, das Los der Gefangenschaft tragen, bis die zerstörten Gebiete wieder aufgebaut sind, denn gerade sie haben mitgeholfen, fremdes Land zu zerstören. Wer sich aber dieser moralischen Verpflichtung, die zerstörten Gebiete mit aufbauen zu helfen, entziehen will, ist ein Feigling und ein Schuft."

Diese Aeußerung hat diesem Volksverräter Eisner nicht nur eine ziemlich unfreundliche Zurechtweisung durch die Berner Konferenz wegen seines gemeinen Verrates am eigenen Volke eingebracht, sondern der italienische Delegierte auf dieser Konferenz hat Eisner einen Stoß Akten an den Kopf geworfen und ihm regelrecht ins Gesicht gespuckt. Er schrie Eisner dabei zu: „Sie sind ein Schuft, ein gemeiner Lump! Sie haben kein Recht, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen."

Einer Ohrfeige durch den dänischen Delegierten hat sich Eisner durch schleunige Flucht aus der Konferenz entzogen, wobei er seinen Hut im Stiche ließ.

Das landesverräterische Benehmen dieses heimatlosen Gesellen war natürlich Wasser auf die Mühlen der französischen Delegierten. Einige Tage nach diesen gemeinen Aeußerungen des Herrn Eisner wurde in den französischen Gefangenenlagern beim Appell darauf hingewiesen, daß der Vertreter Deutschlands auf der Berner Konferenz ausdrücklich versicherte, daß die deutschen Gefangenen erst nach Wiederaufbau des zerstörten Gebietes zur Rückkehr in die Heimat berechtigt seien.

Die Schweizer Regierung hatte soviel Empfinden für diese schmachvolle Handlung, daß sie Herrn Eisner sagen ließ, wenn er innerhalb sechs Stunden die Schweiz nicht verlassen habe, würde sie ihn festnehmen lassen.

Daraufhin warf sich der „Deutsche" Eisner in sein Auto und raste über Stock und Stein dem Lande zu, das er beinahe hatte.

Treue.

Börries Freiherr von Münchhausen schreibt der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" Nr. 506 vom 26. Oktober:

„Der Herr Reichspräsident Ebert hat in seiner Rede am Verfassungstage in Münster gesagt: „Treue ist nicht in Worten, Treue ist in der Tat!"

Ein beherzigendes Wort, ein goldenes Wort, gewiß allen deutschen Männern aus der Seele gesprochen. Vielleicht darf ein bescheidener Volksgenosse mit einem schönen Beispiel das Wort seines Staatsoberhauptes belegen.

Es war 1918, und die wahre Geschichte spielt auf Seiner Majestät Kriegsschiff „König". Die sozialdemokratischen Matrosen dachten vielleicht „Treue ist nicht in Worten" und brachen ihr Mannesword, ihren Treueschwur, ihren Fahneneid. Sie fielen den kämpfenden Brüdern an der Front in den Rücken, sie wollten die rote Fahne hissen statt der schwarz-weiß-roten, auf der ihre Hände beim Fahneneid gelegen hatten.

„Treue ist nicht in Worten, Treue ist in der Tat", sagte der Kapitän z. S. Weniger, der den Kreuzer führte. Und er stellte sich vor die Fahne, in jeder Hand eine Pistole. Einen Meuterer erschoß er, dann traf ihn die tückische Kugel in den Kopf.

Neben den daliegenden Kapitän trat der Erste Offizier, Korvettenkapitän Heinemann, auch er getreu dem Spruche des Herrn Reichspräsidenten, „Treue ist nicht in Worten, Treue ist in der Tat". Auch er wurde von den Verbrechern, die gleichzeitig meineidig, vaterlandsverräterisch und mörderisch handelten, niedergeschossen. Auch er fiel treu seinem Schwur.

Und der Zweite Offizier, Leutnant z. S. Zenker, trat vor, und auch er besiegelte den Spruch unseres Herrn Reichspräsidenten mit dem Tode. „Treue ist nicht in Worten, Treue ist in der Tat!" Auch er wurde von den sozialdemokratischen Meuterern erschossen.

Dann wurde unter wüstem Freudengeheul die heilige Fahne des geeinigten großen deutschen Vaterlandes heruntergerissen und von den Füßen der Sozialdemokraten auf den Boden getreten. Statt ihrer hißten sie die damals noch rote Fahne der Republik.

Um wenige Jahre später pries der erste Präsident dieser Republik die Treue zur Verfassung und sagte: „Treue ist nicht in Worten, Treue ist in der Tat!"

Ich stelle diese Geschichte für den nächstjährigen Verfassungstag zur Verfügung. In vorbildlicher Weise zeigt sie, auf welcher Grundlage unser Freistaat erwuchs: Treue gegenüber dem Staat, Treue gegenüber dem Fahneneid, Treue gegenüber den Kameraden an der Front, Treue gegenüber den Kriegskameraden, die ihre Vorgesetzten waren — egalweg Treue!"

Militärputsch in Brasilien.

In Brasilien sind neue militärische Unruhen ausgebrochen.

Im Staate Rio Grande do Sul kam es zur Meuterei einer Garnison, im Innern nahe der Grenze Argentiniens sind die staatlichen und militärischen Behörden geflüchtet. Die Aufständischen legten den Banken und den Kaufleuten eine zwangsweise Abgabe auf. Die Meuterer verfügen über 8000 Mann, die in gutem Zustande sein sollen. Sie beherrschen anscheinend die brasilianischen Südstaaten mit Ausnahme der Küste, wo Gegenmaßregeln angeordnet sind.

Die Zentralregierung befindet sich in einer sehr schwierigen Lage, da die Zuverlässigkeit des Militärs im allgemeinen zweifelhaft ist.

Englands neuer „Luftmarschall".

Für den neugeschaffenen Posten eines englischen Luftmarschalls ist Sir John Salmone ernannt worden, der am 1. Januar das Kommando über die Luftverteidigung Großbritanniens übernimmt.

Der neue Luftverteidigungsplan sieht die Bildung von 52 heimischen Verteidigungsgeschwadern vor. Gleichzeitig sollen auch andere Verteidigungseinrichtungen, wie Flugzeugabwehrbatterien, Scheinwerfer und Signalstellen, geschaffen werden. Von den 52 Luftgeschwadern sollen 13 aus Freiwilligenverbänden bestehen. Das Personal dieser Verbände wird sich aus 160 Offizieren und 1000 Mannschaften zusammensetzen. — Also von Abrüstung und Pazifismus keine Spur.

Ein Pariser Stimmungsbild.

Von unserem Pariser Berichterstatter.

In Paris beginnt soeben ein Film zu laufen, der die Idee des Völkerbundes und die Rolle Frankreichs in die Masse bringen soll.

Der Film ist ein ausgesprochener Propagandafilm für Frankreich, er zeigt in geschickter Verflechtung der Handlung alle Seiten von Paris, bringt Pariser Leben, Politik und Sentimentalität durcheinander und führt als Gipfelpunkt der Fabel eine Sitzung des Völkerbundes vor, in der über einen drohenden Krieg beraten wird:

Irgend ein Staat hat einen anderen angegriffen, und die gesamte Versammlung fordert einstimmig Frankreich auf, mit seiner bewaffneten Macht zu intervenieren. Der Präsident — der Vertreter Frankreichs — bittet sich eine Bedenkzeit von zwei Stunden aus und erklärt sodann unter größter Bewegung der Abgeordneten, daß er von seinem Recht der entscheidenden Präsidialstimme Gebrauch mache und gegen die gesamte Versammlung das Eingreifen ablehne. Höchste Erregung. Da bringt ein Kurier ein Telegramm, in dem der angreifende Staat sich bereit erklärt, sich dem Urteil des Völkerbundes zu unterwerfen. Der Präsident, der den Frieden Europas durch seine Haltung gerettet hat, wird mit Glückwünschen überschüttet. Frankreich hat zwiel im Kriege gelitten, erklärte er, um noch einmal einen neuen zu entfesseln. Und als Illustration zu diesen Worten sieht man ein paar Ausschnitte aus den Schützengräben und einen Sturmangriff und außerdem zerstörte Ortschaften und Häuser.

Der Film ist in ausgezeichneter Aufmachung und Belegung geschaffen worden — sogar die verstorbene Sarah Bernhardt wirkt mit — aber trotz dieser Qualitäten ist die Aufnahme im Publikum überraschend:

Eisiges Schweigen folgte den Bildern.

Der Zufall wollte es, daß gleich nach diesem Film die Pathewochenschau mehrere Bilder Herriots und Rundgänge in Ausstellungen brachte. Wie auf ein Kommando erhob sich ein Sturm der Mißachtung, man johlte, pfiff, brüllte, stampfte auf den Boden und dieser Spektakel wiederholte sich jedesmal, wenn Herriot sich auf der Leinwand zeigte.

Dieser Zwischenfall zeigt, neben tausend anderen, daß die Popularität Herriots und seiner Regierung arg ins Wanken geraten ist.

R. Albrecht.

*

Vorläufig erhielt Herriot in der gestrigen Kammersitzung ein Vertrauensvotum von 410 Stimmen gegen 171.

Die Unterdrückung der Deutschen in der Tschechoslowakei.

Während im österreichischen Staate der Grundsatz bestand, daß in jeder Stadt Beamte derjenigen Nation verwendet werden, die die Sprache dieser Nation sprechen, so daß also in deutschen Gebieten Deutsche, in tschechischen Tschechen, und in magyarischen magyarische Beamte angestellt wurden, hat sich das seit der Gründung der tschechischen Republik gründlich geändert. Aus einer Veröffentlichung des Verbandes der Nationalsozialistischen Eisenbahner in der Tschechoslowakei geht hervor, daß z. B. unter 500 Gruppenbeamten nur noch elf deutsche Beamte sind. Kein einziger der acht Vorstände der Staatsbahndirektion, kein einziger der Sektionschefs im Eisenbahnministerium ist ein Deutscher. Im Proger Eisenbahnministerium sind von nahezu 1000 Beamten sage und schreibe drei Deutsche, und dabei muß man bedenken, daß in der Tschechoslowakei 700 deutsche Eisenbahnstationen bestehen und daß hier mehr als dreieinhalb Millionen deutsche Volksgenossen leben. Die Tschechen haben es durchgesetzt, daß heute in den höheren Stellen kein einziger Deutscher mehr amtiert, und sie gehen jetzt daran, bis zum letzten Weichenwächter alle Deutschen aus dem Staatsdienst zu verdrängen. — Trotzdem betont die französische Presse und, was für uns besonders wichtig ist, auch die englische Presse immer wieder, daß die Tschechoslowakei den Schutz der deutschen Minderheiten loyal handhabe.

Mutter des Lebens.

Roman von **Grete Friedrich.**

18 Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Arnulf hat einmal ein feines Wort gesagt, Heinrich, das hierher gehört. Es heißt: ‚erst dann, wenn der neue Mann den anderen Männern gegenüber den Mut finden wird, die Verteidigung der modernen Frau zu führen — erst dann kann es zu der wahren Erlösung der Frau kommen'."

Gerlinde schlug ihre Augen voll in seine hinein. „Wirst du diesen Mut finden, Heinrich?"

„Ich werde diesen Mut haben, Gerlinde, verlaß dich darauf!" — Klang es nicht wie ein Schwur?

„War ich feige, Heinrich, weil ich heiratete?"

„Du, Gerlinde? Um Gotteswillen, hast du denn geheiratet, um dich zu verstecken? Selbst jetzt stehst du hoch aufgerichtet da, weißest Kleinkinderschulen und bewegst das Gemeindeleben eines ganzen Dorfes. Und deine seelische Ausstrahlungskraft ist erhaben."

Da gab ihm Gerlinde die Hand. Und er küßte die geliebte Hand leise und lange.

Dann schritten sie schweigend hinab ins Tal.

*

Ulla stand auf dem Westflügel ihres Gartens und ließ den Blick in das sommerliche Land hinausgleiten. Adelrune zählte die Köpfchen der Gänseblumen zu der Mutter Füßen. Ulla hörte das helle Stimmchen inbrünstig zählen — eins — zwei — drei oh, es ging schon ganz gut, denn sie war seit Ostern Schulkind.

Plötzlich hielt Adelrune inne. Kein Tönchen war mehr da — und dann vernahm Ulla ganz leise, mahnend und eindringlich bittend: „Mutti —!"

Ulla drehte sich um — „Magnus!" schrie sie auf.

Der Maler kam auf den Hügel zu, voll strahlender Zuversicht, mit stürmenden Schritten.

„Ulla, ich mußte zu Euch. Laß die Prüfungszeit vorüber sein — liebe mich, Liebste!"

„Und Adelrune?" Nur dieses eine sagte Ulla.

„Adelrune ist unser Kind. Er hob das leichte Wesen hoch empor und drückte es dann an seine breite Brust.

Mit einem Arme umschlang er das Kind, mit dem anderen die Geliebte. Adelrune duckte sich wie ein scheues Vögelchen an Ullas Arm.

„Ich werde ihr Vertrauen gewinnn, Ulla!" bat er.

„Das wirst du, Liebster!" Sie küßten sich im heiligen Gelöbnis.

„Ich will aber hier bleiben bei den Gänseblumen. Ich reise nicht weg," flammte ein zornriges Stimmchen zwischen die Küsse der Sich-ganz-gefundenen. Ulla und Magnus sahen sich an.

„Wir werden vorläufig hier bleiben müssen", sprach der Maler im längst gefaßten Entschluß. „Du wirst nicht gern weggehen von hier, wo du den Vater zurücklassen müßtest in fremder Pflege, und außerdem" — wie schön erschien er Ulla jetzt; sie hing an seinen Blicken, die ihre Seele, ihr Ich suchten — „hat Adelrune ein Recht zu verlangen, daß man sie nicht ohne Not aus ihrem Wurzelboden löst!"

„Adelrune," jauchzte Ulla, „zähle deine Gänseblümchen, wir bleiben hier!"

Am Nachmittage sagte Ulla: „Magnus, wollen wir nach Klingsdorf und Gerlinde danken?"

Er wollte es von Herzen gern, und nicht lange, so stand Ulla mit leuchtenden Augen vor der Freundin.

„Mate, wer hinter der Tür steht."

„Wer soll dahinter stehen, Ulla, kindische Ulla, kein anderer als Magnus Wellinger —!"

„Ja", lächelte sie glückselig auf. „Komm herein, Magnus. Gerlinde weiß alles."

Der Maler trat hervor im hellen Sommerzeug, den genialen Schlapphut in der Hand, ein Starker mit strahlenden Künstleraugen.

„Gnädigste Frau," begrüßte er Gerlinde, „Sie sehen durch Menschenherzen hindurch wie durch Glas!" Und hochaufgerichtet sprach er weiter: „Ulla und ich wollen nun das Leben des neuen Geschlechts beginnen. Sie waren uns Anstoß und Wegweiser dazu, — nun segnen Sie es mit Ihrem mütterlichen Segen."

Gerlinde sah die beiden an, und wie träumend nahm sie Ullas und seine Hand und drückte ihren Mund wie ein Siegel darauf.

„Wenn ihr stark bleibt," sagte sie, „so werdet ihr siegen."

*

Ein Sonntag brach an, wundervoll durchzittert von Bläue und Tau, glockenhell und schrankenlos, weit und sonnenselig. Es war der Sonntag vor einem Jahre, wo sich Gerlinde und Arnulf im Walde begegneten, der Sonntag, wo sie sich einander vereinten in der jauchzenden Gewißheit: Ja, du bist's!

Ein Jahr war um — wurde heute das Kind geboren? —

Gerlinde saß in dem kleinen Anbau ihres Zimmers vor dem hellblinkenen Schreibtisch. Ihre Hand umspannte den Stift — ihr Blick träumte hinaus in die grüne Wipfelstille des Gartens. Dann begann sie, in ihr Buch zu schreiben.

Sonntag! Ich höre die Glocken klingen und ihr Geläut wie ein Gebet behallen. Ich höre die Orgel ertönen vom nahen Kirchlein, und unbegreiflich hold und süß ist mein Gedanke. Ach, ihr seid mir alle unverloren, ihr Vielgeliebten meiner Erdenliebe.

Aber allein bin ich doch — allein mit dir, mein Kind. Ich liebe dich, du Seelengeliebtestes — ich liebe in dir das Leben selbst, das sich in Ewigkeiten verlierende, die Unsterblichkeit.

Doch deiner Geburt muß ich, wie jenem Sonntage vor einem Jahre, ein seltsames Zeichen voranschicken: den Traum der vergangenen Nacht. Wie deute ich's, daß es fast derselbe ist, wie damals? Oh, Gott, du schicktest mir einen Rätseltraum in schlafender Nacht! Ist es der Traum meines Lebens?

Der Blick aus der Ewigkeit traf mich — es war meine Mutter.

„Gerlinde", sagte sie, und ihre Worte erschienen mir in golden auffunkelnden und sogleich wieder erlöschenden Buchstaben auf unsichtbar emporgehaltenem schwarzen Vorhang —

„Gerlinde, weißt du auch, daß du bei der Geburt deines Kindes sterben wirst?"

„Mutter"! schrie ich auf. Doch noch einmal glänzte das Gold auf der schwarzen Wand auf und erlosch.

„Es hat jeder nur eine Menschenkraft und darüber hinaus kann niemand!"

„Arnulf, Arnulf, errette mich!" brach es mir, jäh erwachend, aus der Brust.

„Arnulf," sagte ich, „geistige Mutter durfte ich sein, am körperlichen Kinde sterbe ich."

Da reichte mir Arnulf seine schützende Hand und betete um Gnade.

Allmählich kam der Schlaf, den die Menschen den Bruder des Todes heißen. Und sein mich anhauchender Atem brachte Vergessen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241106016/fragment/page=0002